

ESSEN **DIESE BAUERN STEHEN AUF EXOTISCHES**



Seite 18

Sonntags
Blick

Nr. 35 | 2018

Magazin

Privat

Nichts zu Seen!

Privat oder öffentlich –
das ist hier die Frage. Der grosse
Seeuferzugang-Report.

Seiten 4–8

UFERLOSER STREIT

An manchen Seen reihen sich Villen an Villen, für die Anwohner bleibt kaum noch ein Ufer offen. Wir haben geprüft, wie verbaut die Schweizer Seen wirklich sind. Wer ans Wasser will, hat in der Stadt die besten Chancen.

SIMON HUWILER, JANINE GYGAX, VINZENZ GREINER (TEXT)
UND PHILIPPE ROSSIER (FOTOS)



Zürichsee, noch ein freies Plätzchen. Unsere Analyse zeigt: Fast die Hälfte seiner Ufer ist zugebaut.

Mit 1500 grossen und kleinen Seen ist die Schweiz ein wahres Wasserparadies. Noch vor hundert Jahren wollte kaum jemand am Seeufer wohnen – zu gross die Überschwemmungsgefahr, zu unangenehm die Mücken. Als der Mensch lernte, Seen mit Schleusen und Wehren zu zähmen, wurden Ufergrundstücke begehrt. Ein reger Ausverkauf der Seeufer setzte ein.

Wie viele Ufer der Bevölkerung zugänglich sind, weiss indes kaum wer. Die meisten Gemeinden verwalten ihr Grundbuch selbst.

National werden die Zahlen nicht erhoben. Wir haben die Ufer der grössten und interessantesten Seen der Deutschschweiz ausgemessen. Das Ergebnis: Nur 43 % der untersuchten Seeufer sind zugänglich, 34 % sind verbaut (siehe Grafiken). Die Unterschiede sind gewaltig.

Abgeschottet oder zugänglich – das ist hier die Frage

Freunde des Zürich- oder Sempachersees sollten vielleicht doch besser einen Pool kaufen. Mit 48 % verbauten Ufern gewinnt der Zürichsee den goldenen Uferklotz. Vom Sempachersee im Kanton

Luzern stehen 39 % des Ufers wenigen Privatpersonen zur Verfügung. Auf der anderen Seite: der Baldeggersee. Seine Ufer sind nur zu 6 % verbaut.

Obwohl viele Ufer des Zürichsees wenigen Einzelpersonen gehören, ist er bei weitem nicht der am stärksten abgeschottete See. Der Vierwaldstättersee (38 % zugänglich), der Baldeggersee (37 %) und der Sempachersee (21 %) halten ihre Anwohner noch stärker vom Spaziergang am Wasser ab. Viele Landstriche an diesen Seen sind für die Öffentlichkeit nicht direkt zugängliche Landwirt-

schaftsflächen, Wald oder Naturschutzgebiete. Ein Tipp: Rund um den Hallwiler- und Bodensee könnte es günstige Pools zu kaufen geben. Mit 64 % (Hallwilersee) und 55 % (Bodensee) stehen mehr als die Hälfte der Ufer der Bevölkerung zur Verfügung.

Was die Analyse zeigt: Idyllisches Landleben und Seeufer passen nicht zusammen. Wer möglichst viel vom See haben möchte, muss in die Stadt ziehen. Zürich stellt 81 % seiner Ufer der Bevölkerung zur Verfügung. Zug 61 und Thun 55 %. Luzern bietet immerhin 54 % der Seeufer zum Flanieren an.





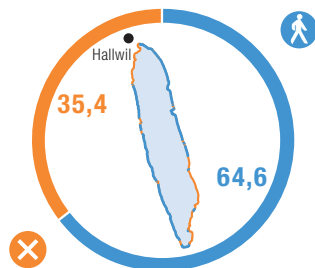
Laut Dekret aus den 80er-Jahren muss der Uferweg am Hallwilersee öffentlich bleiben.

Die Ufer

9 Seen im Check: Welche Seeufer sind öffentlich zugänglich?

Hallwilersee in Prozent der Uferlinie

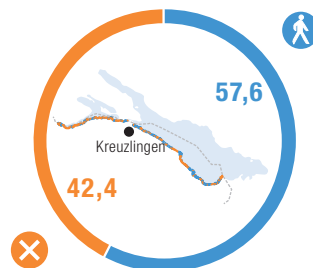
63,9 frei zugänglich
0,7 kostenpflichtige Badis/Campings



16,4 verbaut
18,9 Landwirtschaft, Wald, Naturschutz
0 Strassen ohne Fusswege, Gleise
0,1 Flussmündungen

Bodensee in Prozent der Uferlinie

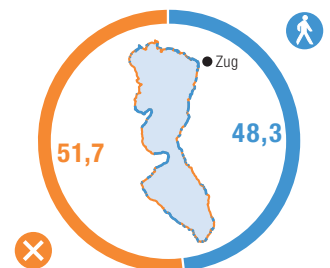
55,1 frei zugänglich
2,5 kostenpflichtige Badis/Campings



33,2 verbaut
8,7 Landwirtschaft, Wald, Naturschutz
0,1 Strassen ohne Fusswege, Gleise
0,4 Flussmündungen

Zugersee in Prozent der Uferlinie

47,1 frei zugänglich
1,2 kostenpflichtige Badis/Campings



30,9 verbaut
16,8 Landwirtschaft, Wald, Naturschutz
3,8 Strassen ohne Fusswege, Gleise
0,2 Flussmündungen

Hallwilersee

Freunde des öffentlichen Ufers

Es fällt von einem saftigen Hügel sanft hinunter bis ins Schilf. Acker, ein paar Bäume und Zugang zum türkisfarbenen Wasser des Hallwilersees. Ein Grundstück mit Toplage. Und mit einem Uferweg, der über Kies und Steg durch Robert Merz' (69) rund 40 Meter breite Parzelle verläuft. Merz ist eigentlich nie allein auf seinem Privatgrundstück.

An Wochenenden spazieren und joggen bisweilen Hunderte über sein Grundstück in Beinwil am See AG. Doch dem pensionierten Bauern mit Edelweiss-Hosenträgern und den freundlichen Gesichtszügen macht dies nichts aus. Mehr noch, er findet es «ein schönes Gefühl», wenn Leute auf dem Weg über sein Grundstück spazieren und den Blick auf den See geniessen, sagt Merz.

«Der Weg stört mich überhaupt nicht»

Den jüngsten vom Kanton gewünschten Naturierungsmassnahmen auf seinem Grund hat er ohne Murren zugestimmt. Dem neuen Steg auch. «Ich habe sogar Freude gehabt», sagt Merz, der oben im Ort wohnt. «Der Weg stört mich überhaupt nicht.» Dieser führt ein Mal um den Hallwilersee, auf der Aargauer Seite, bis auf wenige Ausnahmen wie ein Naturschutzgebiet im Nordwesten, am Wasser entlang. Fast zwei Drittel des Sees sind frei zugänglich (siehe Analyse). In den vielen kleinen Ausbuchtungen darf jeder baden und verweilen. Wenn Ufer verbaut ist, dann vor allem auf der Luzerner Seite des Sees, wo Merz und andere Spaziergänger einen Bogen machen müssen.

Im Kanton Luzern gilt nicht das Hallwilerseeschutzdekret, das der Aargau 1986 erliess. Es schreibt das fest, was hier am Aargauer Ufer des Sees irgendwie schon immer galt und zum Selbstverständnis zählt, wenn man die Menschen fragt.

Nämlich, dass hier öffentliches Interesse wichtiger ist als privater Seezugang. Bauten sind laut Dekret in der Sperrzone verboten. Weiter heisst es: «Der Uferweg muss erhalten und stets offen bleiben.» Wenn der also durch ein

Privatgrundstück wie das von Merz verläuft: Pech für den Besitzer. Manch ein Bürgerlicher würde dies wohl schon als stille Enteignung taxieren und als Pfropfen in der Einnahmequelle von Gemeinden. Die sprudelt, wenn zahlkräftige Steuerzahler zuziehen. Seegrundstücke sind da wahre Magneten, wie die Zürcher Goldküste zeigt.

«Für zahlkräftige Steuerzahler braucht es keinen Seeanstoss»

Ein Bürgerlicher sieht das anders: Peter Lenzin (70), im fünften Jahr Gemeindeammann von Beinwil am See. Für zahlkräftige Steuerzahler brauche es keinen Seeanstoss. Man habe ja auch Wohnlagen mit unverbaubarer Seesicht, sagt der FDP-Politiker. Ausserdem nehme man mit den Badieintritten und Parkplatz-

gebühren pro Sommer etwa eine Viertelmillion ein. «Das ist nicht wenig für eine Gemeinde wie unsere», sagt der ruhige Mann. Die Touristen lassen aber nicht nur Geld hier, sondern auch Müll. Seit diesem Sommer sorgt deshalb eine private Sicherheitsfirma für Ordnung auf dem Uferweg. Ein Wermutstropfen für Lenzin. Mehr nicht.

«Auch als FDPLer finde ich es durchaus in Ordnung, Privatgrund am See öffentlich zugänglich zu machen.» Denn Land mit Seeanstoss sei ein äusserst begrenztes Gut. Enteignung könne legitim sein, etwa um öffentliche Uferzonen zu verbinden, sagt Lenzin. «Man muss da aber den Einzelfall anschauen. Der Kampf um die Ufer wird jedenfalls weitergehen.»



Seegrundstück-Besitzer Robert Merz (rechts) und FDP-Ammann Peter Lenzin in Beinwil am See AG.

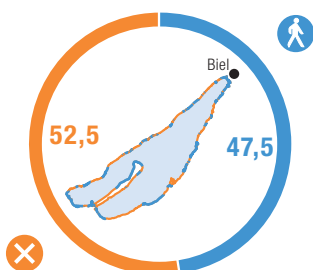


Die Wandergruppe erfreut sich am öffentlichen Seezugang auf Merz' Grundstück.

«Der Kampf um die Uferzonen wird weitergehen»

Bielersee in Prozent der Uferlinie

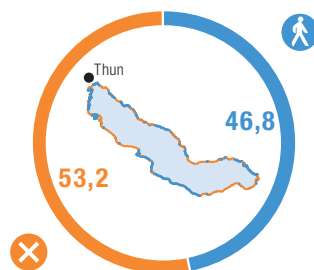
45,6 frei zugänglich
1,9 kostenpflichtige Badis/Campings



29,6	verbaut
22,4	Landwirtschaft, Wald, Naturschutz
0	Strassen ohne Fusswege, Gleise
0,5	Flussmündungen

Thunersee in Prozent der Uferlinie

45 frei zugänglich
1,8 kostenpflichtige Badis/Campings



32,8	verbaut
14,1	Landwirtschaft, Wald, Naturschutz
4,1	Strassen ohne Fusswege, Gleise
2,2	Flussmündungen

So wurden die Ufer vermessen

Es geht um die Zugänglichkeit, nicht um Eigentum

Vermessen wurden die Seen mittels Satellitenbildern, Kataster- und Zonenplänen der Kantone, Google Street View, Wanderkarten und Fitnessstracker-Daten. Jeder Uferabschnitt wurde in einer speziellen Software kategorisiert. Zugänglich sind jene Seeufer, an denen relativ nahe spaziert werden kann und zwischen Seeufer und Weg keine nennenswerten Hindernisse

wie Häuser oder Wälder stehen. Zugänglich bedeutet aber nicht, dass an diesen Orten gebadet werden kann. Die Analysen sagen etwas über die Zugänglichkeit, nicht über Eigentumsverhältnisse aus. Manche Abschnitte sind zugänglich, aber privat, andere öffentlich, aber nicht zugänglich. Die Seemrisse stammen von Open Street View. Inseln wurden nicht beachtet.



Da kommste nicht rein! Stacheldrahtzaun am Zürichsee. Nicht alle sind willkommen.



Zürichsee
Freunde des privaten Ufers

Thomas Isler (l.) ist für private Seeufer, genau wie FDPler Peter Vollenweider.

Ist es nicht herrlich hier?», freut sich Peter Vollenweider, während er auf die weitläufige Halbinsel Au am Zürichsee zeigt. Mit Weinreben bewachsene Hügel, sanfte Seeufer, vereinzelt Liebespaare – heile Welt am sonst dicht bebauten See. «Es gibt doch genug schöne Plätze hier, wieso noch weitere Seezugänge erzwingen?», fragt der FDP-Kantonsrat. Vollenweider kämpft als Präsident des Vereins FAiR gegen Zwangsöffnungen von privaten Seeufern und für die Rechte von jenen, die solche besitzen. Wie Thomas Isler. Das Reizthema Seeufer hat auch den 73-Jährigen auf die Halbinsel getrieben. Isler passt in das Bild so mancher Befürworter öffentlich zugänglicher Seeufer: grosses Haus am See, erfolgreich, reich.

Isler stammt aus einer Industrielienfamilie. Er wohnt noch im selben Haus am See, wo er aufgewachsen ist. An Ufermangel litt er nie, trotz-

dem setzte er sich als Gemeindepräsident von Rüschlikon ZH für mehr Seezugänge ein und öffnete Grundstücke für die Bevölkerung. Auch die Eintrittspreise der Badi versenkte er im See. Er ist überzeugt: «Die Bevölkerung braucht Zugang zum See, und den hat sie auch.» Aber wenn ein durchgehender Weg über das Land aller Seeanstösser gehen soll, bringen Isler und Vollenweider kein Verständnis mehr auf.

Seezugang für wenige oder für alle?

«Es gibt genug Platz für jeden am See», ist Kantonsrat Vollenweider überzeugt. Aber: Wann ist genug denn genug? Der Zürichsee ist von den untersuchten Seen am meisten verbaut, fast die Hälfte der Ufer. Das sei historisch begründet, so Vollenweider. «Der Zürichsee ist anders gewachsen als der Hallwilersee.» Tatsächlich setzte die Be-

siedlung des Zürichsees schon früh ein. Alte Industriegebäude prägen jetzt noch das Ufer, während jene des Hallwilersees mehrheitlich für die Landwirtschaft genutzt wurden. «Diesem Umstand muss man Rechnung tragen», sagt Vollenweider. Ausserdem bewege sich in den Gemeinden viel. Sein Blick fällt auf die gegenüberliegende Seeseite: Backsteingebäude der Chemischen Fabrik Uetikon ZH. Wo einst mit giftigen Stoffen hantiert wurde, sollen bald Familien spazieren. «Offene Ufer ja, aber ohne jemandem etwas wegzunehmen», sagt Vollenweider entschieden.

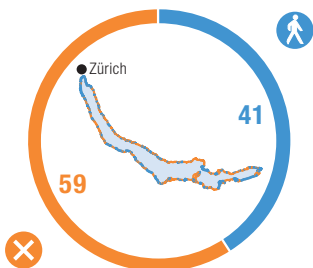
Trotzdem, Ufergrundstücke sind ein rares Gut, die sich nur Vermögende leisten können. Das möge sein, so Vollenweider, aber nur weil etwas einzigartig sei, dürfe man nicht das in der Verfassung geschützte Recht auf Eigentum verletzen. «Ansonsten könnte man ja bald auch Grundstücke mit schöner

Aussicht enteignen wollen.» Isler hat noch ein Argument: Naturschutz. Ein vorgeschobener Einwand eines Mannes, der um seine Pfründe kämpft? Mitnichten. Isler setzt sich als Präsident des Vereins Zürichsee Landschaftsschutz – «Schilfröhrclub», wie er ihn selbst nennt – für eine intakte Flora und Fauna ein. Vögel und Fische bräuchten Rückzugsgebiete. Das hätten sie an öffentlichen Ufern nicht. Alternativen sind Naturschutzgebiete. Doch davon habe niemand etwas.

Der Weg auf der Halbinsel endet. Ein paar Meter weiter lockt eine saftige Wiese, intakte Vegetation, kaum berührt vom Mensch. Ein Zaun hält Neugierige ab. Privat. Was wäre, wenn der Weg weiter bis und durch sein Grundstück führen würde? Isler bestimmt: «Dann würde ich mir eine ruhige Wohnung im Dorf suchen.» ●

Zürichsee in Prozent der Uferlinie

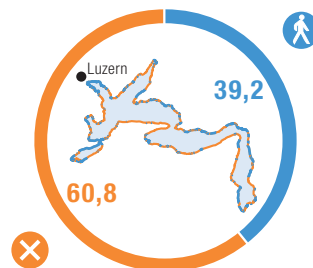
37,9 frei zugänglich
3,1 kostenpflichtige Badis/Campings



48 verbaut
9,2 Landwirtschaft, Wald, Naturschutz
1,6 Strassen ohne Fusswege, Gleise
0,2 Flussmündungen

Vierwaldstättersee in Prozent der Uferlinie

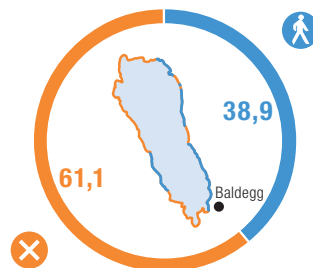
37,6 frei zugänglich
1,6 kostenpflichtige Badis/Campings



31,1 verbaut
26,8 Landwirtschaft, Wald, Naturschutz
2,5 Strassen ohne Fusswege, Gleise
0,4 Flussmündungen

Baldeggersee in Prozent der Uferlinie

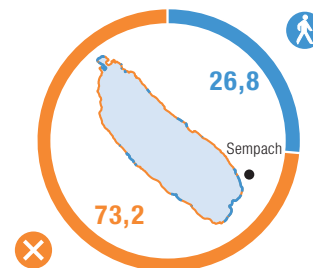
36,7 frei zugänglich
2,2 kostenpflichtige Badis/Campings



5,8 verbaut
55,3 Landwirtschaft, Wald, Naturschutz
0 Strassen ohne Fusswege, Gleise
0 Flussmündungen

Sempachersee in Prozent der Uferlinie

20,6 frei zugänglich
6,2 kostenpflichtige Badis/Campings



39 verbaut
34,1 Landwirtschaft, Wald, Naturschutz
0 Strassen ohne Fusswege, Gleise
0,1 Flussmündungen